

Predigt über Lk 18,31-43
am 18. Februar 2007 in der Peterskirche
von Pfarrerin Christiane Bindseil (Ökumen. Institut)

Liebe Gemeinde,

Am Aschermittwoch beginnt die Fastenzeit. Fasten. Hierzulande hat die Fastenzeit große Popularität erlangt unter dem Motto „Sieben Wochen anders leben“ - auch in kirchenfernen Kreisen. Es liegt sicher eine große Chance, sieben Wochen lang ungesundes Konsumverhalten und schlechte eingefahrene Gewohnheiten anzugehen. Aber Fasten im christlichen Sinne ist viel mehr als das. Es ist eine Zeit, in der wir uns besinnen auf Jesu Weg hinauf nach Jerusalem, nach Golgatha. Es ist eine Zeit, in der wir uns ganz neu auf das konzentrieren, was wir auf dem Weg des Glaubens brauchen und abwerfen, was uns am Glaubensweg hindern will. Fastenzeit ist eine Zeit, in der wir konsequent die Nebensächlichkeiten unseres Lebens reduzieren, uns auf die Wurzel unseres Lebens konzentrieren, um Gottes

Fülle neu zu erfahren. Eine so verstandene Fastenzeit verändert das Leben grundlegend – nicht nur für sieben Wochen. Wie diese grundlegenden Veränderung des Lebens angesichts Jesu Weg hinauf nach Jerusalem geschieht und was sie bedeutet, davon hören wir in unserem Predigttext.

Ich lese aus Lk 18,31-43.

Jesus "nahm zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und mißhandelt und angespien werden, und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen. Sie aber begriffen nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie verstanden nicht, was damit gesagt war.

Es begab sich aber, als er in die Nähe von Jericho kam, daß ein Blinder am Wege saß und bettelte. Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre. Da berichteten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorbei. Und er rief: Jesus, du

Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber vornean gingen, fuhren ihn an, er solle schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber blieb stehen und ließ ihn zu sich führen. Als er aber näher kam, fragte er ihn: Was willst du, daß ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen kann. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott."

Fasten als Besinnung auf Jesu Weg hinauf nach Jerusalem;
Fasten als Konzentration auf das Wesentliche, auf das für den Glaubensweg wirklich Wichtige – drei Aspekte eines so verstandenen Fastens sind mir in dem Text wichtig geworden; drei Aspekte, die wir vom blinden bzw. geheilten Bettler lernen können.

Ich möchte sie nennen

1. bettelndes Beten;
2. hellsichtige Blindheit;
3. mit einem Wort Bonhoeffers: die Polyphonie des Lebens.

1. Bettelndes Beten

Der Bettler, der da am Wegesrand sitzt und um sein, im wahrsten Sinne des Wortes, täglich Brot betteln muss, hat es gelernt, penetrant zu sein. Sein nacktes Überleben hängt davon ab, dass er die Herzen der Passanten erweicht, da lässt er sich nicht so schnell abwimmeln. Es mag auch sein, dass er auch schon so manchen Wunderheiler, der vorbei kam, um Hilfe angerufen hat. Das Entscheidende ist, dass er es bei Jesus tut und sich von nichts und niemandem einschüchtern lässt. Er hat nichts zu verlieren, keinen Ruf, keine Ehre, keinen Stolz. Und als Jesus vorbeikommt, da spürt er: jetzt hat er nicht nur nichts zu verlieren, jetzt kann er alles gewinnen – das Ende seiner Not, das Augenlicht, neuen Lebensgrund. Daher ruft er und bettelt nach Leibeskräften, unerschrocken und hemmungslos und als gäbe es in diesem Moment nichts anderes auf der Welt. Und weil es Jesus ist, den er so anruft, deshalb wird sein Betteln zum Gebet, zum Gebet aus tiefster Seele. *Eleison me*, schreit er Jesus an, erbarme dich meiner, und damit begründet er einen der wichtigsten Gebetsrufe der Christenheit.

Einer westeuropäischen Bildungsbürgerin wie mir fällt es schwer, so hartnäckig zu sein wie der Bettler. Man hat Hemmungen, man will ja nicht belästigen. Außerdem sehen wir uns ungern als Bittsteller sehen. Man hat halt seinen Stolz, anders als der Bettler.

Aber es ist noch etwas anderes, Entscheidendes, was dem Bettler seine Penetranz gibt: Für ihn hängt einfach alles an diesem Moment, an dieser Begegnung mit Jesus, und für ihn kann es gar nicht anders sein, als dass sein Ruf erhört wird.

Wann bete ich so, als hinge alles von meinem Gebet ab, als gäbe es nichts anderes auf der Welt? Bete ich mit dieser unumstößlichen Erhörungsgewissheit?

Ich möchte vom Bettler lernen, penetrant und hemmungslos zu beten, in der felsenfesten Überzeugung, dass sich damit alles ändert - auch wenn ich Gottes handeln nicht sehe.

Ich möchte so fasten, dass ich alles Wenn und Aber des Gebetes über Bord werfen und aus tiefster Seele und mit Leibeskräften rufen kann „Herr, erbarme dich“.

Luther gebraucht für diese Art zu betteln und zu beten das für uns anstößig gewordene Wort „geilen“. Bei ihm heißt es: Der

Evangelist lehrt uns „eine rechte bettlerische Kunst, daß man vor Gott wohl geilen lernen, unverschämt sein, und immer anhalten soll. Denn der blöde ist, der läßt sich bald abweisen und taugt nicht zum Betteln. Man muß die Scham abtun, und denken, unser Herr Gott will es so haben, daß wir geilen und anhalten sollen. Denn es ist seine Lust und Ehre, daß er viel geben will, und gefällt ihm wohl, daß man sich viel Gutes von ihm erhofft. Darum soll man es ja so unverschämt tun, wie er es gern hat.“

Mit anderen Worten: die göttliche Pädagogik funktioniert anders als unsere. Einmal nein, immer nein, so versuchen wir konsequent zu sein bei der Erziehung unserer Kinder. Aber bei Gott heißt es: ruf mich an in der Not, so will ich dich erhören; wenn du mich mit ganzem Herzen suchst, will ich mich von dir finden lassen. Bettele, was das Zeug hält, und ich will nicht an dir vorbeigehen.

Noch mal Luther: „sobald die Not da ist, schnell in die Kammer gelaufen und auf die Knie gefallen, und gesagt: Herr, hier komme ich, muß das und jenes haben, ob ich wohl unwürdig bin. Aber siehe meine Not und meinen Jammer, und hilf um deiner Ehre willen. Also lerne unverschämt beten, und zweifle ja nicht,

Gott werde dir um Christi willen geben, was dir nützlich und gut ist.“

Ich komme zum zweiten Aspekt eines heilsamen, lebensverändernden Fastens.

2. Hellsichtige Blindheit

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem... Jesus möchte den Seinen den Weg zeigen, den er gehen wird. Er nimmt sie beiseite, um sie auf Folter, Hinrichtung und Tod, auch auf die Auferstehung vorzubereiten. Aber, so betont der Evangelist, sie *begreifen nichts davon, und der Sinn der Rede ist ihnen verborgen, und sie verstehen nicht, was damit gesagt ist.* Man sieht sie förmlich ratlos und mit offenen Mündern vor sich stehen, den Blick gesenkt. Sie folgen Jesus zwar weiter nach, aber, so stelle ich sie mir vor, sie sind verstummt, grübeln über Jesu und ihre eigene Zukunft. Erst in der Nähe von Jericho können sie, von der Menge umringt, wieder in ihre alten Rollen schlüpfen als umsichtige Gefolgsleute des gefeierten Heilers und sind froh, die dunklen Gedanken verdrängen zu können. Der

neue Weg, der ihnen bevorsteht, hinauf nach Jerusalem, ist ihnen unheimlich. Sie wollen ihn nicht sehen, verschließen ängstlich die Augen.

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem. Für den Bettler, den geheilten Blinden, ist es keine Frage, dass er den Weg nach Jerusalem mitgeht. Er hat alles drangesetzt, von Jesus gehört zu werden. Jesus hat ihn geheilt, er kann sehen. Zwar liegt auch für ihn der Weg Jesu im Dunklen. Aber ihn macht diese Dunkelheit nicht grüblerisch und stumm. Vielmehr begibt er sich freiwillig in eine neue Blindheit, nämlich in die des blinden Vertrauens. In blindem Vertrauen folgt er Jesus nach auf dem Weg hinauf nach Jerusalem, folgt er dem, der seinem Leiden ein Ende gesetzt hat, in dessen eigenes Leiden. Er vertraut Jesus blind, dass das der Weg des Heils, der Vollendung ist.

Jesu Weg lässt sich nicht theoretisch verstehen, er ist nicht im Grübeln zu begreifen. Deswegen tappen die Jünger Jesu im Dunkeln, obwohl sie sehend sind. Der sehend gewordene Blinde spürt, dass sich die Worte und der Weg Jesu nur im Mitgehen erschließen. Er folgt Jesus nach, hellstichtig blind.

Ich setzte meinen Fuß in die Luft, und sie trug, schreibt Hilde Domin. Ich setze meinen Fuß auf die Spur Jesus, und ich erfahre das Leben. Das verwandelte Leben. Fasten heißt: ich will den Mut finden, diesen Fuß zu setzen, im blinden Vertrauen zu setzen. Den Fuß muss *ich* setzen. Und *Er wird* tragen. Auch, wenn ich mir so gar nicht vorstellen kann, wie. Ich will vom Bettler vertrauende, helllichtige Blindheit lernen.

Ich komme zum dritten Aspekt dieses heilsamen, lebensverändernden Fastens, den wir von unserem Bettler lernen können:

3. Die Polyphonie des Lebens

Die Jünger wollen das bevorstehende Leid nicht wahrhaben, sie verstummen angesichts seiner Ankündigung. Sie können das Bild des Gefolterten, Hingerichteten, nicht zusammenbringen mit dem des gefeierten Wunderheilers. Der Bettler hingegen weiß, wie eng Leid und Freude, Heilung und Schmerzen zusammen gehören. Er weiß, wie der Ruf „Herr, erbarme Dich“ das Gotteslob schon durchscheinen lässt und umgekehrt. Sein eigenes Leid hat gerade ein Ende gefunden, er lobt Gott voll

Freude über dieses unfassbare, ganz irdische Glück - und gleichzeitig folgt er Jesus schon nach auf *dessen* Leidensweg, während die Menge noch das Wunder der Heilung feiert. Zeichenhaft spiegelt sich dieses Ineinander von Freude und Leiden, von Feiern und Passion, schon in der Spannung, die dem heutigen Sonntag Estomihi per se innewohnt. Draußen sind die Jecken los (ich komme aus dem Rheinland, da sind sie nirgends zu überhören), drinnen, im Gottesdienst, bereiten wir uns auf die Passionszeit vor. Das allein schon ist ein Einüben in die Polyphonie des Lebens. Den Blick auf die Passion richten mitten im überschwänglichen Feiern, ohne das Fest madig zu machen, und das Feiern in Dankbarkeit genießen und im Bewusstsein dessen, wie gegenwärtig das Leid ist - das ist ein Einüben in den Vielklang des Lebens.

Aber zurück zum Bettler und zur Polyphonie *seines* Lebens. Der Weg, den er geht, führt *hinauf* nach Jerusalem. Das ist mehr als eine geographische Angabe. Er führt nach Jerusalem, und das heißt, nach Golgotha. Er führt hinauf und das heißt, der Weg ist anstrengend und schweißtreibend, aber auch: er führt *hinauf*, dem Licht entgegen, und nicht hinab ins dunkle Tal.

So scheint über dem leidvollen Weg nach Jerusalem schon die Osterfreude. In ihrem Licht können wir die Schönheiten des Lebens und das uns geschenkte Glück ebenso aufnehmen und annehmen wie die uns auferlegten Lasten.

Lebensveränderndes Fasten – ich möchte lernen, mich aus der Enge des Augenblicks und meiner eigenen Befindlichkeit zu befreien. Ich möchte lernen, vom Grundton der Auferstehung her die vielen Klänge des Lebens in ihrem Zusammenspiel zu hören. Das Christentum stellt uns, so schreibt Dietrich Bonhoeffer aus der Haft, „in viele verschiedene Dimensionen es Lebens zu gleicher Zeit. Wir beherbergen gewissermaßen Gott und die ganze Welt in uns. Wir weinen mit den Weinenden und freuen uns zugleich mit den Fröhlichen. Wir bangen um unser Leben und müssen doch zugleich Gedanken denken, die viel wichtiger sind als unser Leben.“

Lebensveränderndes Fasten – ich möchte lernen, in den Ruf des Bettler „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner“ ebenso hemmungslos einzustimmen wie in sein Gotteslob. Ich möchte lernen, die Güte Gottes zu sehen und ihr zugleich blind zu

vertrauen. Ich möchte lernen, mich der Fülle des Lebens zu öffnen, zwischen Karnevalssonntag und Karfreitag, zwischen Aschermittwoch und Ostern, weil Gott selbst das Leben in seiner Fülle lebt; er führt uns den Weg hinauf nach Jerusalem und lässt unseren Lebensweg im Licht seiner Auferstehung leuchten. Das verändert alles, grundlegend. Amen.

Und der Friede Gottes...